Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich

Wofür sind Bibliotheken eigentlich da?

In der vorliegenden Ausgabe von b.i.t.online tragen allein sechs Beiträge bereits im Titel den Begriff KI. Das ist kein Zufall, sondern ein Symptom. Die Diskussion über die Zukunft der Bibliotheken wird derzeit stark von Künstlicher Intelligenz, digitalen Transformationsprozessen, neuen Werkzeugen, neuen Services oder neuen Kompetenzanforderungen geprägt, denn KI verändert Recherche, Publizieren, Lernen, Lehren, Datenanalyse und Informationsbewertung. Und natürlich können und dürfen Bibliotheken diese Entwicklung nicht ignorieren.

Aber die Häufung der KI-Thematik weist auch auf eine Gefahr hin. Wenn ein Thema alles überstrahlt, rückt leicht aus dem Blick, was eigentlich geklärt werden müsste. Viel zu sehr haben wir die Perspektive auf die zentralen Fragen bibliothekarischen Selbstverständnisses aus den Augen verloren. Dazu gehören etwa die Fragen, wozu es Bibliotheken gibt, welchen (Betriebs)Zweck sie erfüllen oder was ihr unverwechselbarer Beitrag für Hochschule, Forschung und Gesellschaft ist.

Der Tagungsbericht von Vera Münch, Anne Jacobs und Helga Bergmann über die 114. BiblioCon 2026 in Berlin stellt genau diese Fragen. Sein Befund ist unbequem: „Nie zuvor präsentierte sich das Profil der Bibliotheken so unscharf. Zu viele Themen, zu wenig Kompetenz, zu viele Herausforderungen, zu wenig Geld und kein Gesamtkonzept."

Das ist vielleicht etwas hart formuliert, aber nicht einfach von der Hand zu weisen, denn Bibliothekskongresse zeigen jedes Jahr mit großer Detailfülle, was Bibliotheken alles tun, planen, erproben und bewältigen. Das ist beeindruckend. Aber gerade die Fülle der Einzelthemen kann den Blick auf das Ganze verstellen. KI hier, Demokratie dort, Transformation, Organisationsentwicklung, soziale Teilhabe, Nachhaltigkeit, Dritter Ort, Open Science, Forschungsdaten, Makerspaces, Gaming, Citizen Science, Community Building, verschiedenste Werkzeuge. Alles ist wichtig. Aber nicht alles kann zugleich Zentrum unserer bibliothekarischen Identität sein.

Die Frage nach der Zukunft der Bibliotheken ist keineswegs neu. Schon 2013 sagte Heinz-Jürgen Lorenzen zum Auftakt des 5. Bibliothekskongresses in Leipzig: „Die Existenz unserer Bibliotheken in 10 oder 15 Jahren steht auf der Tagesordnung dieses Kongresses." Damals ging es vor allem um E-Books, E-Medien und Verleihrechte. Heute geht es um KI, Plattformen, Datenräume, digitale Souveränität, knappe Budgets und die veränderten Erwartungen der Nutzerinnen und Nutzer. Die Themen wechseln, doch die Grundfrage bleibt häufig unbeantwortet. Denn mit der Geschwindigkeit, mit der sich die Welt verändert, wird die Konzentration auf die Kernaufgaben zur Überlebensfrage. Das gilt für Unternehmen, Hochschulen, öffentliche Einrichtungen genauso wie für Bibliotheken. Dabei sind etwa Strategieentwicklung, Organisationsentwicklung und Personalentwicklung notwendig, aber sie reichen nicht aus, wenn nicht zuvor oder zumindest gleichzeitig eine ehrliche Analyse erfolgt und zentrale Fragen zur Daseinsberechtigung von Bibliotheken beantwortet werden. Dazu gehören die Grundfragen, wer wir sind, was wir machen, was wir nicht mehr tun sollten, wohin wir wollen und worin unser Beitrag liegt, den andere nicht ebenso oder besser leisten können.

Dazu gehört zwingend eine Portfolioanalyse. Bibliotheken müssen prüfen, welche Dienstleistungen wirklich zum institutionellen Kern gehören, welche diesen Kern stärken und welche ihn eher verwischen, denn nicht jede Innovation ist strategisch und nicht jeder neue Service ist Ausdruck von Zukunftsfähigkeit. Manche Angebote erhöhen kurzfristig Sichtbarkeit, erzeugen aber langfristig eine „Identitätsdiffusion", wie es Cox in seinem Beitrag „Politics and the Positioning of Academic Libraries" (Journal of Academic Librarianship 2026) formulierte.

Wir sehen also, dass KI dabei ein wichtiges Thema ist, aber nicht die Antwort auf alles. Die zentrale Frage lautet nicht, ob Bibliotheken KI einsetzen. Sie lautet, welchen bibliothekarischen Zweck KI erfüllen soll. Hilft sie, Wissen besser zu erschließen? Unterstützt sie kritische Informationskompetenz? Verbessert sie Zugang, Qualität, Transparenz und Nachvollziehbarkeit? Oder erzeugt sie nur den nächsten Hype, dem alle folgen, weil niemand zurückbleiben möchte.

Gerade deshalb müssen Bibliotheken sich einmischen und Position beziehen und dabei deutlich machen, was sie zur wissenschaftlichen Qualität, zur Informationskompetenz, zur Verlässlichkeit von Wissen, zur Langzeitverfügbarkeit, zur Publikationsinfrastruktur und zur demokratischen Öffentlichkeit beitragen können.

Für die BiblioCon 2027 in Nürnberg wäre deshalb ein stärkerer strategischer Fokus wünschenswert, der bei weniger additiver Themenfülle auf der Projektebene eine verstärkte Grundsatzdebatte und Richtungsbestimmung in den Blick nimmt.

Ich wünsche Ihnen eine gute und spannende Lektüre mit unserer vorliegenden Ausgabe von b.i.t.online.

Herzlich
Ihr Rafael Ball